Predigt 24.2.2019 – „Werden wie die Kinder“

Sie wissen, dass ich neben meinem Pfarramt noch als Projektleiter für die Radio- Fernseharbeit bei den Reformierten Medien arbeite. Ich begleite die Sprecherinnen und Sprecher des Worts zum Sonntag, bin mit ihnen – also vor allem mit den reformierten zwei von ihnen – im Austausch und schaue mir natürlich die Sendungen immer an, entweder am Samstagabend oder später. Kürzlich hat die katholische Sprecherin ein Wort zum Thema „Kinder“ gehalten, vielleicht haben Sie es gesehen.
Es ging ums Thema Kinder. Die Sprecherin sagte, dass Kinder haben heute für viele nicht mehr so selbstverständlich sei. Sie selbst habe keine bzw. noch keine, und sie beobachte in ihrer Generation, den gut 30jährigen, in diesem Zusammenhang einige Dinge. Kinder zu bekommen fühle sich für viele anspruchsvoll und kompliziert an. Warum? Dafür habe sie vier Gründe beobachtet.

1) *Wir sind heute gewohnt, dass passiert, was wir wollen.* Es ist für uns heute normal, das Schicksal in den eigenen Händen zu haben, die Kontrolle zu haben. Meist jedenfalls. Das hat sicher mit den immer besseren Lebensumständen zu tun, wir erleben kaum noch Naturkatastrophen, Hunger oder Seuchen, unser Lebe ist recht sicher und versichert. Mit Kindern aber ist es anders. Sie kommen nicht einfach, wann und wie wir wollen. Wir erfahren beim Kinderwunsch, dass es Dinge ausserhalb unserer Kontrolle gibt, selbst mit der weit fortgeschrittenen Fortpflanzungsmedizin.

2) *Wir sind gewohnt, dass unsere Entscheidungen vorläufig sind.* Aber wer Kinder will, muss sich wirklich und grundsätzlich dafür entscheiden. Und selbst wer unerwartet Kinder bekommt, ist nachher Mutter oder Vater und bleibt es ein Leben lang. Kinder haben ist keine Entscheidung auf Probe oder auf Zeit, es ist weitreichend, es ist für immer, nicht vorläufig.

3) *Wir sind gewohnt, dass wenn wir uns anstrengen und bemühen, dass unsere Mühe belohnt wird.* Kinder aber sind nicht die Belohnung für die rechte Mühe. Und sie kommen am Ende auch nicht unbedingt so heraus, wie sich Eltern das wünschen, allen Bemühungen zum Trotz. Sie sind eigene Wesen, sie widerstreben vielleicht unseren Bemühungen, sie strengen uns an vielleicht ganz ohne Belohnung.

4) *Wir sind gewohnt, spontan und individuell zu entscheiden.* DAS stimmt für mich, und JETZT ist der rechte Moment. Aber schon mit einem Partner, einer Partnerin muss man sich verständigen, entscheidet nicht mehr unabhängig und individuell – und wenn das Kind dann da ist, ist es wieder ganz anders.

Kinder haben stellt das Leben auf den Kopf und konfrontiert uns damit, dass wir übehaupt nicht so selbständig über alles im Leben bestimmen, wie wir dachten. Wir erfahren Bindung, Abhängigkeit, Unberechenbarkeit des Schicksals, Einschränkung unserer Freiheit. Da gibt es die Erfahrung, dass das Leben nicht machbar, bestimmbar ist bis ins Letzte.

Individualität und Selbstbestimmung, Freiheit und Vorläufigkeit – diese hohen Werte der heutigen Gesellschaft will niemand anzweifeln.
Aber Kinder lehren uns, dass das Leben eben doch nicht machbar, nicht planbar ist. Dass wir über unser Leben nicht einfach so autonom verfügen können. Kinder ritzen diese Werte, stellen sie in Frage, stossen unsere Konzepte um. Manche junge Leute verzichten heute lieber auf Kinder, als sich einschränken zu lassen von ihnen, auch beim Einkommen und den eigenen Möglichkeiten.

Das alles hat Veronica Jehle in meinen Augen sehr treffend beschrieben. Und jetzt bekommt die Geschichte, die ich ihnen dazu erzähle, eine Erweiterung, die Sie nur kennen können, wenn Sie mit mir hinter die Kulissen schauen.
Wir haben im Ausbildungsseminar im vergangenen Sommer mit den neuen Sprecherinnen und Sprechern schon an Entwürfen und Themen für das Wort zum Sonntag gearbeitet. Die katholische Sprecherin hat damals dieses Wort schon zu Faden geschlagen und wir fanden es alle so gut, dass wir ihr sagten, das müsse sie also unbedingt dann einmal am Fernsehen bringen – wie sie es jetzt getan hat.
Damals hatte sie aber einen anderen Schluss. Sie hatte eine Pointe, die sie jetzt wegliess. Sie sagte in der ersten Fassung nämlich: Wir haben Angst davor, Kinder zu bekommen. Diese Art, wie Kinder in unser Leben einschlagen und es umkrempeln, wie wir unsere Autonomie ein Stück weit preisgeben müssen, macht uns Angst und verunsichert uns. Da kann so viel kommen, was wir nicht steuern können, schon vor und erst recht bei und nach der Geburt!
Und dann sagte sie: Wir bräuchten also etwas mehr Vertrauen in diesen Dingen, das würde uns vielleicht helfen. Die Frage ist, woher wir und von wem wir denn solches Vertrauen lernen könnten.
Und die Antwort war: VON DEN KINDERN! Das wäre also das spannende Paradox: dass ausgerechnet die Kinder uns wieder lehren könnten, dass man auch ohne völlige Autonomie vertrauensvoll und glücklich leben kann!

Auf diese geniale Pointe habe ich natürlich beim Schauen der Sendung jetzt ganz freudig gewartet – und dann blieb sie aus. Ich habe Veronica Jehle nach der Sendung geschrieben: Was war los, warum hast du dikesen Schluss nicht gebracht?
Sie antwortete mir, sie habe beim Vorbereiten viel mit einer Freundin über ihr Wort gesprochen, und sie seien dann zum Schluss gekommen, dass es eben schon für Kinder und Erwachsene zwei ganz verschiedene Blickwinkel auf das Leben gebe, und dass das alles nicht so einfach sei.

Ich für meinen Teil hätte den früheren Schluss genial gefunden. Mir fallen die Jesusworte ein: *Lasst die Kinder zu mir kommen, solchen wie ihnen gehört das Himmelreich! (Mt 19,14)* Und: *Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen! (Mt 18,3)*

Und was ist es denn, das Kinder uns Erwachsenen auf dem Weg ins Himmelreich voraus haben? Ist es nicht eben ihre Bereitschaft zu Vertrauen, zu Bindung? Ist es nicht ihre Annahme von Umständen wie sie sind, ihr Wissen, was im Leben wichtig ist und was nicht? Ihre Fähigkeit zu staunen und zu träumen? Ihre Gabe, sich von Vater oder Mutter in den Schlaf wiegen zu lassen? Ihre Selbstvergessenheit beim Betrachten einer Schnecke am Wegrand? Natürlich, gerade eben weil wir Erwachsenen etwas verloren haben von dem kindlichen Vertrauen, weil unser Blick auf die Welt so anders geworden ist als der der Kinder, genau darum sollen wir uns ja daran wieder erinnern, uns daran orientieren! Das ist es ja gerade! denke ich.

Kinder haben so viel Lebensfreude, obwohl gerade sie in ihren ersten Jahren ja massiv lernen müssen, dass sie *nicht* allmächtig sind und dass *nicht* alles nach ihrem Willen geht.
Wer Kinder bekommt, muss loslassen. Muss sich öffnen für Wege, die vielleicht andere sein werden als die selbstgeplanten. Muss sich einlassen. Muss verzichten. Muss hinnehmen, dass andere massiv aufs eigene Leben Einfluss nehmen.
Wer kontrollieren will, hat hundert Gründe für Angst. Wir können aber auch selbstbestimmt sein im Willen zu Bindung, in Verpflichtungen, in Beziehungen und in Abhängigkeiten, das ist kein Widerspruch. Kinder bekommen ist übrigens dafür nur ein Beispiel, das Schicksal hat viele Gesichter. Richard Rohr hat fünf kurze Merksätze formuliert, seine „fünf Wahrheiten“ über das Leben, die fassen es prägnant zusammen.

1. Das Leben ist schwer.
2. Du bist nicht so wichtig.
3. In deinem Leben geht es nicht um Dich.
4. Du hast nicht die Kontrolle.
5. Du wirst sterben.

Und all das erfordert ein Grundvertrauen. Einen Glauben daran, dass wir von Gott und seiner Güte getragen sind, und dass auch all die Dinge des Lebens, die wir nicht kontrollieren, uns bereichern und fordern und ausfüllen können im Guten. Annahme ist die Frucht von Glaube und Vertrauen.
amen.

24.2.2019 mk